

EDITORIAL

Liebe Freunde und Förderer unserer Stiftung,

nach der ältesten überlieferten Architekturzeichnung des Abendlandes entsteht bei Meßkirch in Baden-Württemberg der „Campus Galli“. Der Bauplan für die karolingische Klosteranlage wurde im Jahr 830 n. Chr. eigentlich für St. Gallen entworfen. Umgesetzt wird er heute nicht etwa mit modernen Werkzeugen, sondern mit zeitgenössischen Arbeitstechniken. Seit Juni 2013 ist die auf 40 Jahre angelegte Baustelle für Besucher geöffnet. Unsere Reporterin hat sich dort umgesehen. Eine ganz andere Auseinandersetzung mit dem Mittelalter unternimmt Dr. Christoph Kähler. Der ehemalige thüringische Landesbischof leitet den Lenkungsausschuss zur Revision der Lutherbibel. Im Herbst, pünktlich zum Auftakt der Feiern zum 500. Reformationsjubiläum 2017, wird die neue Lutherbibel erscheinen. Mehr über Christoph Kähler lesen Sie auf Seite 3.



Dr. Dr. h. c. Eckhart von Vietinghoff, Vorsitzender der Stiftung KiBa

INHALT



Seite 2
Serie: Feiningers Blick auf den Dom zu Halle



Seite 3
Porträt: Lutherforscher Christoph Kähler



Seite 4-6
„Campus Galli“: Bauen wie im Mittelalter



Seite 7
Die Kolumne von Julia Helmke



Seite 8
Preisrätsel: mit der KiBa nach Berlin

Geflügelte Kirchenbewahrer

Kirchen sind Heimorte – nicht nur für Menschen. Im brandenburgischen Ort Dauer beispielsweise haben Turmfalken die aus dem 13. Jahrhundert stammende evangelische Kirche und insbesondere deren Turm zum Wohn- und Schlafzimmer erkoren. Das ist auch für die menschlichen Gemeindeglieder von Vorteil.

Wann die Falken in Dauer Quartier bezogen, weiß niemand mehr so genau. Auf jeden Fall hausten sie – im Mauerwerk des Ostgiebels und natürlich im Turm – schon vor Beginn der Restaurierung der Kirche im Jahr 2011 dort; mal zu zweit, mal zu viert, im Frühjahr gern mit einigen Jungtieren. Die Abläufe der von der KiBa mit insgesamt 76 000 Euro geförderten Sanierung wurden den Bedürfnissen der Vögel angepasst, erinnert sich Jens Putz, der Vorsitzende des örtlichen Fördervereins. „Mit einigen Maßnahmen wurde erwartet, bis die Falken ausgeflogen waren.“



Foto: Stiftung KiBa, Pankoke/iStockphoto [M]

In der Kirche von Dauer in der Uckermark leben Turmfalken

Die Rücksichtnahme der Gemeinde auf die geflügelten Kirchenbewohner entsprang nicht allein der Zuneigung zur Kreatur, sondern hatte auch ein eigennütziges Motiv. Denn die Ankunft der Greifer hatte den Abflug vieler „Vormieter“ zur Folge: Tauben und Dohlen, deren Nester und Kot dem Gemäuer zugesetzt hatten. Entsprechend geschätzt sind die Falken, die, damit sie sich auch ja kein anderes Domizil suchen, inzwischen zwei

spezielle Nistkästen erhalten haben. „In diesem Jahr gab es in dem einen Kasten fünf Jungtiere und in dem anderen sechs“, berichtet Jens Putz.

Mit ihrer Falkenfreundlichkeit ist die Gemeinde in guter Gesellschaft. Bundesweit hat der Naturschutzbund NABU im Rahmen der Aktion „Lebensraum Kirchturm“ mehr als 800 Gemeinden ausgezeichnet, die sich um Falken, Fledermäuse und andere Kirchenbewohner kümmern.

Vereinte Kräfte

Der **Tag des offenen Denkmals** am 11.9. bietet mit dem Motto „Gemeinsam Denkmale erhalten“ eine Steilvorlage für KiBa-Gemeinden: Niemand weiß besser, wie viele vereinte Kräfte nötig sind, um eine Kirche zu sanieren. Entsprechend wird die Beteiligung am Denkmaltag sein.

Neue Bilder

Schöne Kirchenfotos und kein Ende: Auch 2017 wird der Wettbewerb „**Kirche(n) ins rechte Licht setzen**“ fortgesetzt. Der Startschuss fällt am 11. September, **bis zum 31. März 2017** können maximal fünf Aufnahmen eingesandt werden.

FOTOWETTBEWERB 2016

Ausgezeichnete Kirchenansichten



Das Siegerfoto im Wettbewerb

Die mit ornamentalen Verzierungen geschmückten Tasten lassen erkennen, dass die 1646 erbaute Orgel bis heute in fleißigem Gebrauch ist.

315 Einsendungen gingen insgesamt bei den Veranstaltern ein. Mit dem zweiten Platz wurde Sebastian Lay für seinen fotografischen Blick von der Empore der St.-Magnus-Kirche im niedersächsischen Esens ausgezeichnet. Den dritten Preis erhielt Holger Poitz aus Sachsen, der das Kruzifix im Dom St. Marien in Zwickau im Gegenlicht fotografiert hatte. Vergeben wurden auch zwei undotierte Sonderpreise. Eine Auswahl der Aufnahmen unter www.stiftung-kiba.de.

Ihre Aufnahme zeigt eine Sinfonie in Blau und Weiß. Für ihre Fotografie der Orgeltasten in der evangelischen Kirche Hohenebra in Thüringen erhielt Jana Groß aus Sondershausen den ersten Preis beim diesjährigen Fotowettbewerb der KiBa und der KD-Bank.

KALENDER 2017

Kunstvoller Jahresbegleiter

Nachdem das Vorgängermodell sehr großen Anklang gefunden hat, bieten die Stiftung KiBa und die KD-Bank auch 2017 einen besonderen Wandschmuck an. Zwölf anspruchsvolle Kirchenansichten aus dem diesjährigen Fotowettbewerb werden in einem Fotokalender zusammengefasst. Sie dokumentieren die Vielfalt der Dorf- und Stadtkirchen unseres Landes und die Entdeckerfreude der Fotografen. Alle Motive sind zusätzlich als Postkarte herauslösbar. Der Kalender kann ab 1. Oktober im Stiftungsbüro oder im Internet zum Preis von 19 Euro bestellt werden.

» SERIE: Künstler sehen Kirchen (4)



Lyonel Feiningers Gemälde „Der Dom zu Halle“ (Öl auf Leinwand, 86,5 x 124,5 cm) hängt im Museum Moritzburg in Halle (Saale)

LYONEL FEININGER, DER DOM ZU HALLE

Ein Amerikaner an der Saale

Im Alter von 16 Jahren kam der 1871 in New York als Sohn eines deutschstämmigen Künstlerehepaares geborene Lyonel Feininger nach Deutschland. Zunächst beschäftigte er sich mit Karikaturen und Comics, bald war er eine feste Größe der avantgardistischen Kunstszene. Erst mit 36 Jahren kam er zur Malerei. Feininger entwickelte seinen ganz eigenen expressionistischen, dem Kubismus verwandten Stil, in dem er sich vielfach mit Motiven der Architektur auseinandersetzte. Weltbekannt wurden seine Gemälde von Thüringer Dorfkirchen. Der Architekt Walter Gropius stellte den Künstler als ersten Meister am Bauhaus an. Seine Kunst galt den Nazis als „entartet“, 1937 ging er von Berlin aus (unfreiwillig) zurück nach New York, wo er 1956 starb.

Das Ölgemälde des Doms von Halle entstand um 1930 als Teil eines Zyklus. Monumental erhebt sich der gotische Bau vor den winzigen Figuren im Vordergrund. Der eigentümliche, durch markante Rundbogenegiebel geprägte Bau ist in Flächen und Formen aufgelöst, variierende Grautöne halten das präzise erfasste Motiv zusammen. Klar und geometrisch geordnet setzt sich der Dom vom Blau des Himmels und dem horizontalen gelben Band ab: eine faszinierend strenge, im Wortsinne reformierte Ansicht der Kirche.

DIE BEITRÄGE DER SERIE:

- | | | |
|--|---|--|
| <p>1. Albrecht Dürer, Aachener Dom
Aachener Polaroid des Nürnberger Meisters</p> <p>2. Canaletto (Bernardo Bellotto), Ansicht von Dresden
Sachsenreise eines Italiensers</p> | <p>3. Vincent van Gogh, Kirche von Auvers-sur-Oise
Gotteshaus als Seelenspiegel</p> <p>4. Lyonel Feininger, Der Dom zu Halle
Ein Amerikaner an der Saale</p> | <p>5. Christian Rohlf, Türme von Soest
Westfalen im Rausch der Farbe</p> <p>6. William Turner, Lichfield (mit Kathedrale)
Die Leichtigkeit des Scheins</p> |
|--|---|--|

*Theologie ist
sein Metier.
Für die Leitung der
Revisionsarbeiten
an der Lutherbibel
aber brauchte
Christoph Kähler
auch seine Talente
als Kommunikator
und Manager*



Der Lutherverstehere

Christoph Kähler war Professor für Neues Testament in Leipzig und der letzte Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen. Wenn am diesjährigen Reformationstag die „Lutherbibel 2017“ erscheint, ist das zu großen Teilen sein Opus magnum. Besuch bei einem Tatkräftigen

Viel ist über Martin Luther in der letzten Zeit geschrieben und geredet worden. Wohl keiner aber ist ihm aktuell so nahegekommen wie Christoph Kähler. Er war der „Leiter des Lenkungsausschusses zur Durchsicht der Lutherbibel“. Ein hölzerner Bezeichnung für den virtuoseren Dirigenten einer vielköpfigen Ansammlung von Koryphäen, die im „wichtigsten Buch der Deutschen“ – so die Überzeugung des Theologen – den „alten Sound“ (Originalton Kähler) mit dem Stand der Wissenschaft vereinigen. Am Reformationstag 2016 erscheint das Ergebnis der Mammutaufgabe, just in time, was bei Großprojekten hierzulande ja keineswegs selbstverständlich ist.

„Ich verliere nicht so gerne“, verrät der Strategie. Vers für Vers gingen die Expertengruppen den gesamten Bibeltext durch: Man verglich Luthers Ausgabe von 1545, die Revisionen des vergangenen Jahrhunderts und maß sie am Urtext, diskutierte, stritt, stimmte ab. Der Projektleiter war an so gut wie allen Entscheidungen beteiligt. So gründlich und reflektiert ist „Biblia: Das ist: Die ganze heilige Schrift: Deutsch / Auf's new

zugericht“, wie der Reformator selbst titelte, noch nie auf Stand gebracht worden.

Der diskurs- und gremienproben Altbischof freut sich auf die Reaktionen – und rechnet mit Kritik: „Ich hoffe, dass sich genügend Leute interessieren. Das Interesse wird befördert, wenn es Streit gibt.“ Den einen, mutmaßt er, wird die behutsame sprachliche Rückführung zum „Luthersound“ nicht weit genug gehen, anderen könnte der neue Luther altbacken dünken. Das wäre gut so, findet er: „Je gleichmäßiger die Kritik von beiden Seiten kommt, desto eher haben wir dann vielleicht die mittlere Lage getroffen, die der Praxis noch dient, aber zugleich Luther wieder Luther-Text sein lässt.“ Für Spannung ist also gesorgt.

Das ist ganz im Sinne des gelernten Elektrikers. Nach dem Abitur verspürte der Sohn des in Greifswald lehrenden Lutherforschers Ernst Kähler den Wunsch, Pfarrer zu werden. Zunächst aber wollte er berufspraktisch in die Lebenswelt der Werktätigen eintauchen.

Als Student in Jena elektrifizierte er die erste Studentenkneipe. Später, als Pfarrer in Leipzig, fällte er eigenhändig

Bäume, um sein Kirchendach wetterfest zu machen. Die Lust am praktischen Handanlegen hat sich der 72-Jährige erhalten: Einen Küchenherd schließt der dreifache Vater auch heute noch ohne Aufhebens an.

Gradlinig startete Christoph Kähler seine glänzende Karriere als Theologe: Der Neutestamentler erwarb sich in Leipzig den Ruf des präzisen Exegeten, machte sich später als analytischer Hochschulmanager einen Namen. „Alles, was ich vorher gemacht hatte, war wie eine Vorbereitung zum Amt des Bischofs in Eisenach.“ Von hier aus betrieb er die Gründung der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland aus der thüringischen Landeskirche und der Kirchenprovinz Sachsen.

Christoph Kähler ist ein leidenschaftlicher Prediger und engagierter Kommunikator. Lebenslang hat er „dem Volk aufs Maul geschaut“ – auch wenn es in seinem „Sound“ feiner klingen würde. „Evangelium ereignet sich in der Begegnung“, ist sich der pragmatische Gelehrte sicher. Und ist damit dem Reformator ganz nahe.

Thomas Rheindorf

Bauen wie die alten Mönche

Im „Campus Galli“ bei Meßkirch in Baden-Württemberg soll ein mittelalterliches Kloster entstehen. Handwerker und Freiwillige nutzen dabei ausschließlich Baumethoden, die im 9. Jahrhundert bekannt waren: ein historisches Experiment und zugleich eine Attraktion für Besucher



In den Baumwipfeln wispernd der Wind, Sonnenfetzen huschen durch die Blätter und malen Muster auf den feuchten Waldboden. Es ist ein guter Tag für Lars-Ole Schmutz. Endlich keine regendicken Wolken mehr am Himmel. Der 33-jährige mit braunen Koboldlocken und grobem Leinenhemd führt zwei Pferde aus dem Wald zum Acker. Ein Helfer greift die Zügel. Mit flinken Fingern spannt Schmutz die Pferde vor den einfachen Eisenpflug. Dann folgt er mit gekrümmtem Rücken, den Kopf tief über das Werkzeug gebeugt, den Tieren. Nach zwei Furchen ist sein Hemd schweißnass. Schmutz schnauft. „Dabei leisten die Pferde die Kraftarbeit“, sagt er. „Ich halte doch nur Kurs!“

Lars-Ole Schmutz arbeitet auf dem „Campus Galli“, einem Waldstück bei Meßkirch in Baden-Württemberg, etwa eine Autostunde von Friedrichshafen am Bodensee entfernt. Fest angestellte Handwerker und Freiwillige bauen dort eine mittelalterliche Klosterstadt – mit allen Gewerken und Wirtschaftszweigen, die dazugehören. Sie arbeiten dabei ohne Strom und moderne Technik, nur mit den Werkzeugen und Mitteln des 9. Jahrhunderts.

Die Idee für das Klosterprojekt hatte der Journalist Bert M. Geurten, der historisch Interessierte um sich scharte. Heute ist „Campus Galli“ als Verein organisiert, finanziert von Spenden und den Eintritts-

geldern der Besucher. Rund 48 000 kamen im vergangenen Jahr.

Vom Wald her tönen ein Amboss und das monotone Schlagen einer Axt. Lars-Ole Schmutz ist gelernter Schäfer, auf dem Campus heuerte er als Tierpfleger an. Er führt die Ochsen, wenn sie Steine oder Holz zur Baustelle ziehen, versorgt die Schweine, Hühner und Ziegen. „Was wir machen, ist Händearbeit, mühsam, langsam, aber auch erfüllend und befriedigend“, sagt er. Für den Job zog er vom Norden Deutschlands in den Süden. Ihm gefalle, dass er Teil von etwas Größerem sei. Denn 40 Jahre wird es wohl mindestens dauern, bis die Klosterstadt vollendet ist. Warum dieser fast irrwitzige





Andreas Herzog (oben) war selbst einmal Mönch. Jetzt engagiert er sich beim Aufbau der Klostergebäude, die nach dem St. Galler Klosterplan (unten) entstehen sollen



In der Färberei vom „Campus Galli“ wird aus den Wurzeln des Krapps ein roter Farbstoff hergestellt – auf offenem Feuer

Kraftakt? „Wir gewinnen wissenschaftliche Erkenntnisse über die Lebensweise und Architektur der Karolinger“, sagt Erik Reuter. Experimentelle Archäologie nennt sich das.

Reuter, 46, der seine rot-blonden Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden hat, ist der verantwortliche Historiker des Projekts. Er erklärt, wie Puzzlestücke über die Jahre zu Bildern vom Mittelalter werden. Noch sind die Erkenntnisse gering. Ein Beispiel: Die Meßkircher Mörtelmauern überlebten den ersten Winter nicht. Reuters Leute experimentierten. Heute kennen sie das Rezept, nach dem die Menschen im Mittelalter wohl Kalk, Ziegelmehl, Sand und Wasser mischten.

Die größte Erkenntnis aber wird sein: Mit Abschluss des Projekts werden die Klosterarbeiter wissen, ob sich der Klosterplan, nach dem sie bauen, tatsächlich umsetzen ließ. Denn gebaut wird nach einer mittelalterlichen Architekturskizze, dem sogenannten St. Galler Klosterplan, den Mönche um 830 auf der Bodenseeinsel Reichenau entworfen haben. Ein Komplex mit 52 Gebäuden, der niemals realisiert worden ist. Der Klosterplan gilt als älteste Architekturzeichnung des Abendlandes. „Trotz der vielen Bauwerke, die zu dieser Zeit entstanden, ist kein anderer Bauplan aus dem frühen Mittelalter erhalten“, erzählt Reuter.

Die Handwerkstechniken, die Menschen des Mittelalters selbstverständlich kannten, weil Mönche sie an ihre Novizen und Väter und Mütter an ihre Kinder weitergaben, müssen die Campus-Arbeiter mühsam erlernen. Sie bedienen sich alter Schriftstücke, diskutieren, ob der Schmied nun Eisennägel für die Kirche schmieden darf oder sie dort mit Holznägeln arbeiten. Manchmal braucht es auch Kompromisse. „Im Mittelalter hätten nicht Pferde, sondern Ochsen den Pflug gezogen“, verrät Lars-Ole Schmutz, der Tierpfleger. Doch die zwei Ochsen, die auf dem Campus leben, schaffen es nicht, nebeneinander zu gehen, „da hilft kein Training. Die Karolinger müssen schon Jungtiere trainiert haben“, vermutet Schmutz. Auch so ein historisches Puzzleteil.

Warum das St. Galler Klosterprojekt im Mittelalter nicht verwirklicht worden ist, lässt sich heute nicht mehr sagen. „Nimmt man es sehr genau, haben auch wir noch nicht angefangen, obwohl der erste Spatenstich im Juni 2013 war“, sagt Erik Reuter. Der Historiker steht auf einem breiten Forstweg, sein Finger deutet in den Mischwald, Fichten, Eichen, Buchen.

„Dort werden wir die Klosterkirche bauen, wie die Mönche sie im St. Galler Klosterplan entworfen haben.“ Ein monumentales 70 Meter langes Bauwerk, im Mittelalter hätten dort etwa 200 Menschen gebetet.

Noch aber ist es nicht so weit. Noch steht im Wald nur der Torso einer Holzkirche: 20 mal 35 Fuß, offene Wände, ungedecktes Dach. Mittelalterliche Klosterstädte waren Orte, die langsam wuchsen. Eine Gruppe Mönche baute eine Holzkirche, erst durch den Zuzug weiterer Glaubensbrüder und Handwerker entstand eine Klosterstadt und die Holzkirche wich einer richtigen Klosterkirche; so wird es auch auf dem „Campus Galli“ sein.

Schon jetzt gibt es jedoch auf dem Klosterbaugelände viel zu sehen und zu erleben. „Mit Ketchup!“, ruft ein kleines Mädchen auf dem Marktplatz, an einem Essensstand kauft es mit seinen Eltern eine Wurst. „Im Mittelalter gab es keine Tomaten, deshalb gibt es bei uns keinen Ketchup“, erklärt Sonja Thurner, Restaurantleiterin des Campus. „Gab es damals keine Kinder?“, fragt das Mädchen. Thurner lacht. Auch den Handwerkern werden Löcher in den Bauch gefragt. Der Schmied sieht im Halbdunkel seiner Werkstatt die Farbe seines glühenden Werkstücks und erkennt daran die Temperatur. Der Schreiner schnitzt aus kaminholzgroßen Holzscheiten Nägel, an guten Tagen schafft er 40 Stück. Die Korbmacherin stapelt kleinfingerdicke Weiden in ein Wasserloch, eingeweichte Äste brechen nicht beim Flechten.

Doch das Herz der Baustelle ist der Bauplatz der Holzkirche. In knapp vier Meter Höhe steht der Zimmermann Daniel Witschard-Schruttke, 33, auf einem Holzgerüst und schimpft wie ein Rohrspatz. „Da hält kein Netz!“ Witschard-Schruttke greift an den Seitenbalken des Gerüsts. Rund 15 000 Holzschindeln haben Daniel Witschard-Schruttke und die anderen Campus-Zimmermänner beim Schindelmacher bestellt. Doch bevor sie aufs Dach steigen dürfen, um es mit den Schindeln zu decken, müssen sie Sicherheitsnetze spannen: Heutige Bauvorschriften gelten auch für eine Mittelalter-Baustelle. Und jetzt ist ein Balken des Gerüsts zu niedrig! Ein Fehler, der Kraft kosten wird und Zeit. Witschard-Schruttke muss nun doch grinsen. „Wenn die Karolinger uns sehen könnten! Die würden sich amüsieren!“ Der Zimmermann arbeitet auf dem Campus, weil er mittelalterliche Techniken erlernen und wissen will, wie das geht:



Die Schindelmacher (ganz oben) erzeugen Holzschindeln für das Kirchendach. Ein Kreuz (rechts) steht schon im Ständerwerk der Kirche. Sonja Thurner sorgt für eine Verpflegung wie im Mittelalter

erst eine Kirche und dann ein Kloster allein mit Händekraft bauen.

Andreas Herzog, 44, nennt andere Gründe. Er ist Schreiner, Buchbinder und lebte bis vor zwei Jahren als Zisterzienser-Mönch, dann konvertierte er zum orthodoxen Christentum. „Bauten wir kein Kloster, sondern eine Burg, wäre ich an einem anderen Ort“, sagt er. Ein christliches Projekt aber ist der „Campus Galli“ nicht. Es gibt ja keine Gemeinde, die den Glauben dort aktiv leben könnte.

Und doch kann die Baustelle ohne den christlichen Glauben nicht verstanden werden. Vielen Menschen des frühen Mittelalters war die christliche Religion noch neu, sie etablierte sich in dieser Zeit aber immer stärker. Eine kirchengeschichtlich spannende Zeit.

Leise zirpt eine Harfe. Rasch greift Andreas Herzog, der Exmönch, in den braunen Schaflederbeutel an seiner Hüfte. Der Timer seines roten Handys zeigt 13 Uhr. Auf dem Campus ist Herzog der Herr über die Zeit, Handys sind bei den Arbeitern ungerne gesehen. Also gibt Herzog an, wann die Arbeit anfängt, wann Pause ist und wann Amboss, Axt und Wollspindel abends verräumt werden. Zur Zeit der Karolinger hätte er dafür nach der Sonne geschaut. Im 21. Jahrhundert aber gilt auch auf einer mittelalterlichen Klosterbaustelle so etwas wie eine Regelarbeitszeit. Gemessenen Schrittes geht Herzog zur Tabula, einem Schallbrett, das den Tagesablauf der Mönche regelte. Er greift nach dem Holzhammer und schlägt den Gong. **Madlen Ottenschlager**

Mit einer Spende

Jede Spende bringt unsere Projekte ein Stück weiter. Denn Ihr Geld fließt zu 100 Prozent in die Kirchen. Für jede Spende erhalten Sie von uns eine Zuwendungsbestätigung.

Mit einer Jubiläums- oder Geburtstags-spende

Planen Sie eine Geburtstagsfeier? Steht ein Jubiläum oder ein anderes Fest bevor? Statt Geschenken könnten Sie eine Spende für die KiBa erbitten. So bleibt immer eine Erinnerung über den Tag hinaus!

Als Fördermitglied

Direkte Hilfe für die Stiftung: Schon ab 5 Euro im Monat können Sie Mitglied im Förderverein werden und Vorteile genießen, wie beispielsweise ermäßigte Preise für KiBa-Studienreisen. Und wenn Sie auch in Ihrem Freundes- und Bekanntenkreis weitere Förderer gewinnen – umso besser!

Werden Sie Zustifter

Mit einem einmaligen Betrag können Sie die Stiftung KiBa als Zustifter unterstützen. Ihr Geld fließt in das Stiftungskapital und hilft der Stiftung KiBa auf Dauer. Übrigens: Zustiftungen können steuerlich sehr attraktiv werden. Das Stiftungsbüro berät Sie gerne ausführlich.

Spendenkonto

Evangelische Bank, IBAN: DE53 5206 0410 0000 0055 50; BIC: GENODEF1EK1

Anschrift Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland, Herrenhäuser Str. 12, 30419 Hannover

Telefon 05 11/27 96-333

Fax 05 11/27 96-334

E-Mail kiba@ekd.de

Internet www.stiftung-kiba.de

Das Bild im Kirchenraum



Foto: PR

Prof. Dr. Julia Helmke ist Pfarrerin und Referatsleiterin im Bundespräsidialamt

Fülle der katholischen Kirchenräume in Oberbayern aufgewachsen. Bilder im Kirchenraum spielten für mich in meiner Jugend keine Rolle. Geprägt hat mich das Bild des Kirchenraumes und seiner Silhouette. In meinem Fall war es das Bild eines Zeltes, das der Architekt Olaf Gulbransson für die kleine Auferstehungskirche in Neufahrn bei Freising schuf. Dort unter dem gefalteten Kirchendach fühlte ich Weite und Geborgenheit.

Bilder im Kirchenraum wahrzunehmen und zu achten kam viel später. Im Theologiestudium dominierten das Wort und die Schrift. Hilfreich war mir ein Aufbaustudium in Filmkritik. Es ließ mich mit Hilfe von Kadrierung und Mise-en-Scène nicht nur Szenen auf der Leinwand verstehen lernen, sondern auch die Geschichte in und hinter den Bildern sehen, die ich im Kirchenraum mehr und mehr entdeckte.

Als Kulturbeauftragte der hannoverschen Landeskirche durfte ich unter anderem mitwirken, das Bildprogramm zeitgenössischer Altarbilder für Gemeinden aufzuschließen und zuweilen mit „Weniger ist mehr“ den Kirchenraum

vor Bildern mit geringer Halbwertszeit zu schützen.

Zugleich lag mir am Herzen, die weltliche Bilderwelt nicht vor der Kirchentüre stehen zu lassen, sondern mit Bildern und Kunstwerken zu einer „Kirche in Zeitgenossenschaft“ beizutragen. Eine Möglichkeit boten dazu Kunstinstallationen auf Zeit. Wenn ich mit diesen temporären Bildern im Kirchenraum predigte, fielen vielen Gemeindegliedern auch die „alten“ Bilder wieder auf, erfuhren neue Wertschätzung oder wurden auch zur Disposition gestellt.

In Vorbereitung auf das EKD-Themenjahr „Bild und Reformation“ 2015 gab es ein sehr altes Bild, das mir immer bedeutsamer und aktueller wurde: das reformatorische Bildprogramm im Altar von Lukas Cranach in der Wittenberger Stadtkirche, vor allem die Predella. Für mich ist dies „großes Kino“, das mich hineinnimmt in das Zentrum evangelischen Glaubens.

Welch ein Geschenk, den Altar so wunderbar restauriert in der neu renovierten Stadtkirche zu sehen. Dieses Bild braucht einen würdigen Kirchenraum, der es schützt und wirken lässt. So gilt für mich heute: Kirchenräume sind Bild-Ereignisse – außen wie innen. Bilder gehören in den Kirchenraum, ebenso wie Musik, das Wort der Heiligen Schrift und als „Leibbild“ die Körper der gläubigen, suchenden und zweifelnden Menschen.

Exklusiv bei der Stiftung KiBa

Luthers schönste Lieder

Musikam hab ich allzeit lieb

Martin Luther – Lieder in Choral, Motette und Geistlichem Konzert

15 €

MUSIKAM HAB ICH ALLZEIT LIEB

Choräle Martin Luthers in Sätzen

von Praetorius, Schütz u.a.

Meisterhaft gesungen vom Kammerchor der Dresdener Frauenkirche, brillant rezipiert von Opernsänger Gunther Emmerlich



JETZT BESTELLEN BEI:

Stiftung KiBa, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Tel.: 05 11/27 96-333, E-Mail: kiba@ekd.de

